

Redaktion dieser Ausgabe  
Peter Jehle (Herausgeber dieses Heftes), Jan Loheit (Koordination),  
Wolfram Adolphi, Ruth May, Ingo Pohn-Lauggas, Frank Voigt

---

Karen Ruoff <i>Übergangsgesellschaft 1989</i> .....	1
Verlagsmitteilungen .....	2
Klaus Weber <i>Die Hälfte des Himmels und die Frankfurter Allgemeine</i> .....	3
Editorial .....	5

## 1917→2017→?

Enzo Traverso <i>Kommunismus – ein Ortstermin</i> .....	9
Josep Fontana <i>Die russische Revolution und wir</i> .....	12
Guido Liguori <i>Die Revolution als Lernprozess. Gramsci und die russischen Revolutionen von 1917</i> .....	20
Wolfram Adolphi <i>»Wir haben uns ihnen weggenommen«. Hundert Jahre Oktoberrevolution</i> .....	30
Frigga Haug <i>Die Liebe und die Revolution. Wider den Missbrauch Alexandra Kollontais</i> .....	43

*Fortsetzung auf S. II*

---

Gesamtkoordination: Ines Schwerdtner  
argument@inkrit.org · Tel. 069 272 44 151  
August-Hecht-Straße 33 · 63067 Offenbach

Argument Verlag · verlag@argument.de  
Glashüttenstr. 28 · D-20357 Hamburg  
Tel. 040 401800-16 · Fax -20

Einzelbestellung & Abonnement  
versand-argument@t-online.de  
Tel. 030 611-3983 · Fax -42 70

Buchhandelsauslieferungen: Deutschland  
Prolit · n.kallweit@prolit.de  
Tel. 0641 943-9324 · Fax -9389

Österreich  
Hain · bestell@hain.at  
Tel. +43 (0)1 282-6565 · Fax -5282

Schweiz  
AVA · verlagsservice@ava.ch  
Tel. +41 (0)44 762-4250 · Fax -42 10

Robert Cohen	
<i>Subjektive Chronik. Christa Wolfs Briefe 1951–2011</i> .....	47
Jan Loheit	
<i>»Am Grabe der Revolution«. Wolf Biermanns Leichenschmaus</i> .....	58
Radhika Desai	
<i>Imperialistischer Antikapitalismus?</i> .....	66
Ingar Solty	
<i>Kein Antimperialismus ohne Theorie des gegenwärtigen Kapitalismus. Replik auf Radhika Desai</i> .....	78
Arndt Hopfmann	
<i>Die Oktoberrevolution als »Entwicklungsherausforderung«</i> .....	80

\*\*\*

Norman Paech	
<i>Kein Frieden im Nahen Osten. Zur Entstehung und Entwicklung des Palästinakonfliktes</i> .....	91
Micha Brumlik und Jan Loheit	
<i>Deutsche Namen – Frank Pergande, die FAZ und das Erbe der DDR</i> .....	105
Personenangaben; Zeitschriftenschau; Summaries .....	145

## Besprechungen

### Philosophie

Harich, Wolfgang, <i>Philosophiegeschichte und Geschichtsphilosophie – Vorlesungen. Teilband 1: Von der Antike bis zur deutschen Aufklärung. Teilband 2: Vom Entwicklungsgedanken der Aufklärung bis zur Gegenwartskritik</i> (Andreas Arndt) .....	108
Reitz, Tilman, <i>Das zerstreute Gemeinwesen. Politische Semantik im Zeitalter der Gesellschaft</i> (Matthias Mayer) .....	110
Wessel, Karl-Friedrich, <i>Der ganze Mensch. Eine Einführung in die Humanontogenetik oder Die biopsychosoziale Einheit Mensch von der Konzeption bis zum Tode</i> (Ursula Schröter) .....	112

<i>Inhalt</i>	III
Sandkühler, Hans Jörg, <i>Menschenwürde und Menschenrechte. Über die Verletzbarkeit und den Schutz der Menschen</i> (Manfred O. Hinz) .....	115
Sandkühler, Hans Jörg, <i>Nach dem Unrecht. Plädoyer für einen neuen Rechtspositivismus</i> (Manfred O. Hinz) .....	115
<b>Sprache und Literatur</b>	
Wolf, Christa, <i>Man steht sehr bequem zwischen allen Fronten. Briefe 1951–2011</i> (Robert Cohen) .....	47
Gehrlach, Andreas, <i>Diebe. Die heimliche Aneignung als Ursprungserzählung in Literatur, Philosophie und Mythos</i> (Karl Heinz Götze) .....	118
Steinweg, Marcus, <i>Gramsci Theater</i> (Peter Jehle) .....	121
<b>Kunst und Kultur</b>	
Dematté, Chris, <i>Utopien des Oktober. Denkmäler der Sowjetunion</i> (Norbert Schneider) .....	122
Ullrich, Wolfgang, <i>Siegerkunst. Neuer Adel, teure Lust</i> (Jens Kastner) .....	124
Schneider, Norbert, <i>Von Bosch zu Bruegel. Niederländische Malerei im Zeitalter von Humanismus und Reformation</i> (Daniela Hammer-Tugendhat) .....	125
Brunow, Dagmar (Hg.), <i>Stuart Hall. Aktivismus, Pop und Politik</i> (Ingo Pohn-Lauggas) .....	127
<b>Soziologie</b>	
Notz, Gisela, <i>Kritik des Familismus. Theorie und soziale Realität eines ideologischen Gemäldes</i> (Barbara Ketelhut) .....	128
<b>Soziale Bewegungen und Politik</b>	
Männel, Michael, <i>Intellektuellen-Weltbilder und postkommunistische Transformation. China und Russland in vergleichender Perspektive</i> (Klaus Müller) .....	131
Narr, Wolf-Dieter, <i>Niemands-Herrschaft. Eine Einführung in Schwierigkeiten, Herrschaft zu begreifen</i> (Andreas Novy) .....	132
Huke, Nikolai, <i>Krisenproteste in Spanien. Zwischen Selbstorganisation und Überfall auf die Institutionen</i> (Tobias Haas) .....	134
Dany, Hans-Christian, <i>Schneller als die Sonne. Aus dem rasenden Stillstand in eine unbekannt Zukunft</i> (Christian Meyer) .....	136

**Ökonomie**

- Fischbach, Rainer, *Mensch-Natur-Stoffwechsel. Versuche zur Politischen Technologie* (Florian Busch) ..... 137

**Ökologie und Technik**

- Foster, John Bellamy, u. Paul Burkett, *Marx and the Earth. An Anti-Critique* (Christian Stache) ..... 138
- Wirth, Sven, u.a. (Hg.), *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies* (Christian Stache) ..... 140

**Geschichte**

- Zamoyski, Adam, *Phantome des Terrors. Die Angst vor der Revolution und die Unterdrückung der Freiheit 1789–1848* (Christoph Valentin) ..... 142
- Bois, Marcel, *Kommunisten gegen Hitler und Stalin. Die linke Opposition der KPD in der Weimarer Republik. Eine Gesamtdarstellung* (Michael Buckmiller) ..... 143

*Bild auf der Rückseite*

---

**Rudolf Herz: Lenins Lager. Entwurf für eine Skulptur in Dresden (1993)**

Die Dresdener Stadtverordneten haben am 3. September 1991 entschieden, ihr unliebsam gewordenen Lenin-Denkmal aus dem Stadtbild zu entfernen und zu verschenken. Die Folgen der Säuberungsaktion sind evident. Das geschmähte Denkmal wird dem Blick entzogen, ein Ausgangspunkt für kontroverse Diskurse über die jüngste Vergangenheit ist beseitigt.

»Lenins Lager. Entwurf für eine Skulptur in Dresden«. Ihre Konzeption zielt darauf, den Bildersturm öffentlich und dauerhaft vor Augen zu führen, und bewahrt zugleich das Denkmal vor seiner endgültigen Beseitigung. »Lenins Lager« besteht aus den einzelnen Steinquadern, die ursprünglich zum Denkmal zusammengesetzt waren. Die roten Granitblöcke werden demonstrierend und auf engem Raum zu einem skulpturalen Gebilde zusammengestellt. Diese Anordnung erinnert an ein Museumsdepot oder ein archäologisches Trümmerfeld: ein Aggregatzustand zwischen Abbau und Rekonstruktion.

»Lenins Lager« ist eine ketzerische Kritik an den staatspolitischen Aufarbeitungsritualen nach dem Fall der DDR, ein anstößiges Erinnerungsstück mit politischen und ästhetischen Reibungsflächen und soll am bisherigen Ort des Denkmals vor dem Bahnhof seinen Platz finden.

Karen Ruoff

## ÜBERGANGSGESELLSCHAFT 1989

aus ihr hinaus,  
in sie hinein  
rollt das  
zweitaktermenschengemischte  
berlin.

einige zähne im grenzgebiss  
sind schon gezogen  
die zunge der neugier  
drückt durch ein loch am potsdamer platz  
in die heldenstadtstraße hinein.

nahe dem kleinen wannsee,  
über den schwebenden  
geist des von kleist  
führt schon seit eh  
die glienicker brücke,

doch nun führt sie im nu  
auch von und auch zu:  
vom kleineren wahnsinn  
zum größeren?

der realexistierende  
so-wie-er-war-sozialismus  
schlug provisorisch  
im all eine brücke  
von k\*mus zum k\*mus,  
vom nahen stern *apitalis*,  
zum fernen stern *ommunis*;  
der kürzeste weg  
zwischen den stern  
war vorwärts natürlich,  
vergessend:  
der weltraum ist krumm,  
drum führte der weg  
zurück statt nach vorn.  
manches lag in den stern,  
doch an den \*sternchen\* lag mehr.

## Verlagsmitteilungen

*Wissenschaft* – Neu im März 2017: *Die Hegemoniekämpfe in Frankreich. Laizismus, politische Repräsentation und Sarkozysmus* von Kolja Lindner (AS 321, ISBN 978-3-86754-321-7, 19 €). Wie wird politische Herrschaft in Zeiten weitreichender gesellschaftlicher Krisen durchzusetzen versucht? Verf. geht dieser Frage am Beispiel der bürgerlichen Rechten in Frankreich zu Beginn des 21. Jh. nach. Im Zentrum stehen dabei die Auseinandersetzungen um zwei Prinzipien des französischen Republikanismus: Laizismus und politische Repräsentation. Die massiven Folgen der beobachteten Hegemoniekämpfe – sei es die Zunahme von Rassismus oder die Orientierungslosigkeit der Linken – werden die französische Politik noch lange Zeit prägen. Lindner untersucht und beleuchtet zudem staatliche Reaktionen auf islamistische Attentate, soziale Bewegungen und antimuslimischen Rassismus in Frankreich.

*Brennpunkt Vietnam (Reportagen, Begegnungen, Reflexionen*, ISBN 978-3-86754-505-1, 19 €) ist ein neues politisches Taschenbuch von Günter Giesenfeld, eine Ausbeute seiner lebenslangen Beschäftigung mit Vietnam. Giesenfelds immer wieder aktualisierter und erweiterter Klassiker *Land der Reisfelder* gibt umfassende Einblicke in die dreitausendjährige Geschichte Indochinas bis zur Gegenwart, die Textsammlung *Brennpunkt Vietnam* bietet Momentaufnahmen geschichtlicher Wendepunkte, politische Kommentare und Polemiken, Reiseberichte, Analysen, Interviews sowie ausgewählte Buch- und Filmkritiken. Giesenfeld strebt eine Haltung ›kritischer Solidarität‹ an, die sich ohne Idealisierungen auf die konkrete Wirklichkeit einlässt und die persönliche Erfahrungen ernst nimmt.

*Literatur* – Le Minh Khue: *Nach der Schlacht* (Ariadne 1215, übers. v. G. Giesenfeld, M. Ngo und A. Ngo, ISBN 978-3-86754-215-9, 12 €) enthält zwei Erzählungen, keine Genre-Texte, sondern dem Realismus verpflichtete Sittenbilder: *Stürmische Zeiten* spannt den Bogen vom Kriegsgeschehen bis sechs Jahre danach, zwei Brüder kämpfen im Krieg auf gegnerischen Seiten. Folter, Blut und Bomben prägen ihr Leben. In *Eine kleine Tragödie* werfen Krieg und Landreform ihre Schatten bis in die Gegenwart ... Die fast spröde angelegten Figuren und ihre Odysseen vermitteln eine Ahnung vom Ringen um Frieden, um Emanzipation von der kolonialen Prägung und um eine Zukunft, in der die Narben heilen können. Es ist schnörkellose Literatur ohne Sicherheitsabstand, ruhig und kühl erzählt sie vom Alltag im Schatten vergangener Gewalt.

Anne Kuhlmeier: *Drift* (Ariadne 1225, ISBN 978-3-86754-225-8, 12 €) beginnt wie ein Kriminalroman, driftet dann über die Grenzen des Genres und räumt der Literatur selbst eine navigierende Rolle ein. Hochwasser in Thüringen: Straßen versinken in schlammigen Fluten. Ein altes Haus beherbergt gestrandete Fremde, unfreiwillig zusammengepfercht. Die Anordnung stellt geläufige Verhaltensmuster auf den Prüfstand, ein klassisches Spannungsfeld aus Verantwortung und Schuld, Beziehung und Fremdheit, Erinnerung und Verdrängung. Die Membran zwischen Historie und Mythos wird durchlässig – in der Topographie eines magischen Realismus entspinnt sich ein mehrstimmiger, abenteuerlicher Spannungsroman, ein Mosaik aus Geschichte, Gegenwart, Hierzulande und Anderswo. Realität ist das, was wir tun.

Nachrichten aus dem Patriarchat

## Die Hälfte des Himmels und die Frankfurter Allgemeine

Bis 2047 werde es dauern, bis ein Drittel der Vorstandsposten in den DAX-Vorständen mit Frauen besetzt ist, geht aus einer Auswertung der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft EY (vormals Ernst & Young) hervor. Im Tec-Dax sei die Zahl der Frauen in den Vorständen gar »schrumpfend«: 3,9 % der Menschen in den Vorstandsetagen sind weiblich (FAZ, 10.1.2017). Zur Erinnerung: Als Grüne und SPD-Frauen vor Jahren eine verpflichtende Quote für die deutsche Wirtschaft zu diesem Thema einführen wollten, hieß es unisono aus den Unternehmen: Zwang führe zu gar nichts, wir werden die Quote von 30 % als Selbstverpflichtung akzeptieren und »qualifizierte« Frauen in die Vorstände holen. Nun hat sich bewahrheitet, was die Herren mit Anzug und Zigarre immer schon wussten: Qualifizierte Frauen für solche Jobs gibt es nicht, sonst säßen sie ja in den Vorständen. Das Ganze: eine kleine Lehreinheit zu *self-fulfilling prophecy*. Drei Tage später tönt die ideologische Trompete des neoliberalen Mainstreams, Heike Göbel – bestes Beispiel dafür, dass Frauen genauso grausame neoliberale Strategien entwickeln und durchsetzen können wie Männer und also zu allem befähigt sind, wozu diese auch fähig sind –, es sei eine Unverschämtheit, dass die sozialdemokratische Familienministerin die deutschen Firmen dazu zwingen will, Auskunft zu geben darüber, ob und wie viel Männer und Frauen an »gleicher Stelle« verdienen und vor allem, ob und warum nicht. Damit unterstelle die Ministerin den Arbeitgebern »in großem Umfang direkte oder mittelbare Diskriminierung«. Die »gleichberechtigte wirtschaftliche Teilhabe von Frauen im 21. Jahrhundert« sei »keine staatliche Aufgabe«, weil Frauen längst »alle Möglichkeiten haben, mit Männern beruflich und finanziell gleichzuziehen«. Problem dabei sind einzig und allein die Frauen: Früher hätten sie sich »auf die starke Schulter der Männer verlassen«, deshalb sollten sie sich »heute nicht an der staatlichen ausruhen« (FAZ, 13.1.2017).

Bereits zu Beginn des neuen Jahres 2017 hat die FAZ gezeigt, was ihr Beitrag zur gleichberechtigten Teilhabe der Frauen im Bereich von Ökonomie und Finanzen sein wird: Unter *Ausblick 2017* heißt es in der Überschrift: »Intelligenter, unsicherer, weiblicher« (2.1.2017). In dem ganzseitigen Beitrag werden Vorstandschefs deutscher Unternehmen befragt, was ihre Prioritäten für das neue Jahr seien. Was die Männer von Deutscher Bahn, Deutscher Lufthansa, Munich Re und Konsorten von sich geben, ist bewundernswert: Jeder schafft es auf phantasievolle sowie kreative Art und Weise, das notwendige und dem System inhärente Profitstreben zu kaschieren, indem er auf die »digitale Revolution« als »Herausforderung« verweist und gemeinwohlbezogene Phrasen von sich gibt. Nikolaus von Bomhard, Chef des Münchner Rückversicherers, fasst diese Gemeinplätze zusammen in der Formel: Gemeinsame Anstrengungen in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft müssten ergriffen werden, »um das Vertrauen in Demokratie und Soziale Marktwirtschaft als

unbestritten beste Formen der Organisation des Zusammenlebens zu stärken«. Das Wort *weiblicher*, welches in der Überschrift ein Drittel des Gesamttextes ausmacht, findet auf der Wirtschaftsseite selbst kaum eine Entsprechung. Dort ist von Frauen nur beim adidas-Vorstandschef Rorstedt die Rede. Er will »den weiblichen Talenten in unserem Unternehmen bessere Aufstiegschancen ermöglichen«. Und wenn wir akzeptieren, dass das Wort *Tochtergesellschaft* im weitesten Sinn etwas mit dem weiblichen Geschlecht zu tun hat, wäre dies die zweite Erwähnung von Frauen. Die Bilder der FAZ-Seite sprechen eine noch deutlichere Sprache: Für den Terminus *unsicher* steht das Bild eines Kabelanschlusses, der die Veränderungen durch die »Digitalisierung aller Lebensbereiche« kennzeichnen soll; für *intelligent* müssen wohl die abgebildeten acht (!) Männer aus den Vorstandsetagen gehalten werden; das Wort *weiblich* hat keine bildliche Darstellung verdient. Insofern drücken die Bilder genau das aus, was der deutschen Wirklichkeit entspricht. Frauen haben auf Chefsesseln keinen Platz (zu nehmen). Klaus Weber

## Action, kluge Frauen und globale Politik

Es beginnt im Familiengericht einer Konzernfestung des späten 21. Jahrhunderts. Was ist noch natürlich, was künstlich in dieser teils zerstörten, teils hochtechnologischen Welt? Während eine Großmutter die uralte Geschichte von Rabbi Juda Löw und seinem Golem erzählt, begibt sich ihre Enkelin Shira auf eine Odyssee von Verstand und Moral. Sie soll ein Cyborgwesen ausbilden, dabei stellt sich die Frage neu, was Bewusstsein ausmacht und was Gesellschaft. Und ob die große Schlacht um Integrität und Freiheit überhaupt noch gewonnen werden kann ...



Marge Piercy  
**Er, Sie und Es**  
 Neuausgabe  
 Roman · Literaturbibliothek  
 Deutsch von Heidi Zerning  
 552 Seiten · gebunden, 29 €  
 ISBN 978-3-86754-403-0

»Nahezu perfekt eignet sich *Er, Sie und Es* als Illustration für angewandte Feminismustheorie und Cyberpunk. Facettenreich und spannend wird die Geschichte von Frankenstein ins 21. Jahrhundert weitergesponnen.« *Freitag*

»Piercy setzt sich visionär und äußerst kühn mit der Entwicklung von Robotern, künstlicher Intelligenz und Reproduktionsmedizin auseinander. Beeinflusst von Donna Haraway durchbricht sie die Grenzen zwischen lebendigem Organismus und technischem Gerät. Piercys Werke mit ihrer politischen Aussage, dass Gesellschaft veränderbar ist und ein »Weiter so« nicht zu einer befreiten Gesellschaft ohne Sexismus, Rassismus und Ausbeutung von Mensch und Natur führen kann, werden mehr denn je gebraucht.« Katharina Volk, *junge Welt*

## Editorial

Die Oktoberrevolution – Begeisterung der Subalternen weltweit, denn gegen alle Wahrscheinlichkeit schien der marxsche kategorische Imperativ, »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist« (MEW 1, 385), den Weg in die Geschichte gefunden zu haben. Dass überhaupt eine Alternative aufgetaucht war, wirkte allein schon als riesiger Hoffnungsfaktor. Begeisterung auch unter den Intellektuellen, der Ernst Bloch exemplarisch Ausdruck gegeben hat: »ubi Lenin, ibi Jerusalem« (*Prinzip Hoffnung*, 711) – wo Lenin ist, dort ist Jerusalem. Stefan Zweig zählte Lenins Fahrt im plombierten Zug zu den »Sternstunden der Menschheit«, und für Rosa Luxemburg haben sich die Bolschewiki »das unvergängliche geschichtliche Verdienst erworben, zum erstenmal die Endziele des Sozialismus als unmittelbares Programm der praktischen Politik zum ersten Mal zu proklamieren« (GW 4, 341). Dass der Sozialismus nicht mehr nur auf dem Papier stand, sondern als im Hier und Jetzt zu gestaltender in die Welt getreten war, lieferte den etablierten Mächten einen Gegner, den sie mit allen Mitteln der Propaganda und der Gewalt verteufelten und bekämpften. Und dennoch der Sieg im Bürgerkrieg gegen mehrere zaristische und ausländische Armeen, wenngleich unter ungeheuren Opfern, der Aufbau einer neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, schließlich der Sieg über die deutsche Wehrmacht und damit eine führende Stellung in den Weltkräfteverhältnissen, die die Handlungsbedingungen der Chinesischen Revolution und der antikolonialen Befreiungsbewegungen entscheidend verbesserte.

Die Errungenschaften der Februarrevolution – Presse- und Versammlungsfreiheit, Streikrecht, Achtstundentag, Wahlrecht für alle Personen über 20 Jahren unabhängig von Geschlecht, Vermögen, Nationalität – machten Russland momentan zum demokratischsten Land der Welt. Lenin, zerrissen zwischen Räte­demokratie und Ultrazentralismus, schärfte den Sowjets immer wieder ein, sie seien, anders als die Provisorische Regierung, eine Macht, die sich »auf die unmittelbare Initiative der Volksmassen von unten« stützt (LW 24, 20). Keine Politik also, die nur von außen an die ›Massen‹ appelliert, sondern die Sowjets als eine Schule des Volkes, als gesellschaftliche Aktivierungsform begreift, und doch gleichzeitig, mit der Auflösung der Konstituierenden Versammlung im Januar 1918, die Abschaffung der Institutionen, in denen, wie Luxemburg sagt, das »energische politische Leben der breitesten Volksmassen« (GW 4, 356) allein sich entwickeln und nicht zuletzt den Sowjets die nötigen Impulse geben konnte. Als Lenin, bereits krank und von der praktischen Führung der Partei ausgeschlossen, im Dezember 1922 den Vorschlag machte, das ZK zu erweitern und so für mehr Stabilität zu sorgen, standen ihm die drohenden Spaltungen an der Parteispitze vor Augen. Getrieben von ähnlichen Befürchtungen, hoffte Gramsci, in einem nie an seinen Adressaten, das ZK der KPR, gelangten Brief, man werde, um »die Einheit und die Disziplin« aufrechtzuerhalten, »außerordentliche Maßnahmen« vermeiden.

Die Hoffnung wurde enttäuscht, die Tragödien folgten aufeinander: als erste, vorangehende, der »Kronstädter Aufstand« im März 1921 und seine gewaltsame Niederschlagung; kurz nach Lenins Tod der »totale« Sieg über Trotzki; der stalinische Terror, dem die alte Garde der Bolschewiki fast komplett zum Opfer fiel; die Abgründe der Realpolitik mit dem Hitler-Stalin-Pakt; der Sieg im »Großen Vaterländischen Krieg«, mit seinen ca. 25 Mio Toten zugleich eine ungeheure Tragödie; die Exkommunikation Jugoslawiens, das an einem eigenen Entwicklungsweg festhielt (vgl. *Arg.* 317); ein »Tauwetter«, dem die Interventionen gegen die von der »richtigen« Linie abweichenden sozialistischen »Bruderländer« folgten, Ungarn zuerst, dann die Tschechoslowakei; Zwang als einziges Mittel zur Wiederherstellung einer »Einheit«, die mit innerer Distanzierung, Entfremdung, resigniertem Sich-Einrichten in den Verhältnissen, deren Gestaltung doch die Sache aller sein sollte, erkaufte war. Der etatistisch versteinerte Sozialismus – eine »Apathiemaschine« (W.F.Haug). Die kapitalistischen Länder, die dem Kommunismus den Konsumismus entgegensetzten – eine schöne neue Welt, in der die Lichter der Reklame nie ausgingen. Die Hauptstadt der DDR präsentierte sich dagegen mit schlecht beleuchteten Straßen, mager bestückten Schaufenstern und Restaurants, in denen man von der Gnade des Obers abhing.

Kapitalismus- und Gesellschaftskritik im Westen wurden reflexhaft abgewehrt, indem man den realen Sozialismus aufs repressive Erscheinungsbild von Arbeitslager, Staatssicherheit und Ausbürgerung reduzierte. Wie die Grenze, die mauergeschützt Berlin durchzog, vermint war, so die Grenze, auf die jede kritische Beschäftigung mit der Dialektik des Systemgegensatzes stieß. »Geh doch rüber«, war die stereotype Antwort, wenn man sich unterstand, an der DDR, die die Springer-Presse stets nur mit der Zange der Anführungszeichen anfasste, ein gutes Haar zu lassen. Der Kalte Krieg, der das ausschließende Entweder-Oder als Grundhaltung verordnete, mithin die Widerspruchsanalyse unter Generalverdacht stellte, konfrontierte die Linke im Westen stets aufs Neue mit der zerreißenen Gretchenfrage: Wie hältst Du's mit dem Kommunismus?

So auch diese Zeitschrift. Den Einmarsch der Warschauer Pakt-Truppen 1968 in die ČSSR kommentierte sie mit gleich drei gegensätzlich-komplementären Editorials, in denen sie den gespaltenen Reaktionen auf dieses Ereignis Ausdruck gab. Auch wenn »wir«, schreibt Günther Anders, mit den Regierungen im Westen, deren Politik wir bekämpfen, nun plötzlich eine »geschlossene Front« zu bilden scheinen, darf uns das nicht davon abhalten, »unserer Empörung über das Unrecht, das stattgefunden hat [...], unzweideutig Ausdruck zu geben« (*Arg.* 48/1968, 261). Was »wir zu tun haben, das ist nicht, den Sozialismus, sondern dessen Degeneration zu bekämpfen; und die Selbstzerstörung des Sozialismus zu verhüten« (262). Wolf Haug hob auf die in der Bundesrepublik ausgelöste Überflutung »mit den unglaublichsten Gerüchten und Falschmeldungen« ab, die darauf abzielten, diejenigen, die ob des Kriegs der Amerikaner in Vietnam gegenüber den Selbstrechtfertigungen der »Freien Welt« auf Distanz gegangen waren, wieder auf Linie zu bringen. Fürs *Argument* folge daraus, sich »von der »linksliberalen« Öffentlichkeit unabhängiger« zu machen (263). Friedrich

Tomberg sah zwar, dass sich sozialistische Politik »nicht im Erringen und Bewahren der Macht« erschöpft, sondern »auch gegenüber Andersdenkenden« überzeugen muss, doch hielt er den Prager Reformern vor, sie müssten sich von den Sowjets – anscheinend in Gestalt des Einmarschs – sagen lassen, dass der Sozialismus »die Macht, die er einmal errungen hat, nicht wieder aufs Spiel setzen« dürfe (265).

Der Machterhalt gelang momentan. Die Revolutionen von 1989/1991 schlugen in Restauration des Kapitalismus um und machten dem europäischen Staatssozialismus ein Ende. In der Gegenwart ist der bolschewistische Feind verschwunden und durch den muslimischen Immigranten als Hassobjekt ersetzt. Die kapitalistische Produktionsweise, entgrenzt und potenziert durch den Wegfall der sozialistischen Länder und durch die digitale Hochtechnologie, bringt mit dem Reichtum noch immer die Armut hervor – riesige Armutszonen, deren Bewohner mit Extraprofit ausgebeutet werden, vorausgesetzt, das anlagesuchende Kapital macht sich auf den Weg zu ihnen. Ein zweifelhaftes Glück. Bulgarien, das zum Billiglohnland innerhalb der EU geworden ist, leidet an schwindender Bevölkerung, denn der Sog in die reicheren Zonen nimmt dem Land, was es am dringendsten braucht: die Jüngeren und gut Ausgebildeten. Wenn die DDR als Frontstaat im Kalten Krieg auf den Sog der Abwanderung einst mit dem Bau einer Mauer reagierte, so heute mit umgekehrtem Vorzeichen die EU, die das Mittelmeer als »natürliche« Barriere gegen die Fliehenden aus den Krisen- und Kriegsgebieten des Nahen Ostens und Afrikas nutzt. Die Mauer, die in Israel gegen die Palästinenser gebaut wird, ebenso wie die projektierte, die die USA gegen Mexiko abschotten soll, entspringt einer primitiven Phantasie, die nichts anderes kennt als die Sicherung des Status quo der globalen Ungleichheitsverhältnisse. »Amerika zuerst«, »Deutschland den Deutschen« – es sind Grenzziehungen gegen den Standpunkt der »menschlichen Gesellschaft« oder »gesellschaftlichen Menschheit«, wie der bald zwei Jahrhunderte alte Marx, der Gegenwart weit voraus, in den Feuerbachthesen sagt. Drastisch in die Höhe getriebene Militärausgaben, die der US-Präsident seinem Land und den Bündnispartnern verordnet, haben noch stets die Kriegsgefahr erhöht. Der Widerstand gegen die atomare Bewaffnung, die heute in einem historischen Zurück wieder ausgebaut werden soll, war Ende der 1950er Jahre einer der Gründungsimpulse dieser Zeitschrift.

Die von Rosa Luxemburg formulierte Alternative – Sozialismus oder Barbarei – »erscheint heute als erschreckend realistisch und konkret«, schreibt Enzo Traverso in diesem Heft. Die Erfahrung, dass die Barbarei auch auf der Seite des Sozialismus auftauchen kann, bedarf der von Günther Anders praktizierten Haltung schonungsloser Kritik dessen, was er als »Degeneration« des Sozialismus wahrnahm. Sie ist als rettende Kritik die Grundlage, auf der diese Zeitschrift arbeitet. Auf ihr allein kann Zukunft gewonnen werden. Das Thema wird daher weder mit diesem Heft noch mit dem Gedenkjahr für uns erledigt sein. Aber vor welchen noch unbeantwortbaren Fragen finden wir uns da? In welche neuen, glaubwürdigen Formen und Wege hinein lässt sich das Unabgegoldene retten? Der Schalksnarr, der auf dem Umschlag dieses Hefts melancholisch-skeptisch auf die Geschichte der letzten hundert Jahre und die weitere Perspektive blickt, steht für uns, die wir diese Frage stellen.

Man findet in diesem Heft eine zweite Besprechung von Wolf-Dieter Narrs *Niemandes-Herrschaft* – nicht deshalb, weil wir die erste von Peter Kammerer (*Arg.* 314, 752ff) für ergänzungsbedürftig hielten, sondern weil wir damit einen Freund, der in diesem Jahr 80 Jahre alt wird und leider schwer krank ist, und ein ungewöhnliches Buch ehren wollen. Ungewöhnlich durch den Versuch, ein kritisches Herrschaftsdenken zu erarbeiten, das »weder ›einfache Revolutionen‹, noch eher schlichte emanzipatorische ›Befreiungen‹« propagiert, sondern versucht, den »Problemhaufen ›Niemandes-Herrschaft‹ [...] halbwegs radikaldemokratisch durchzuschütteln« (Narr, 308). PJ

\*\*\*

Sabine Plonz, seit 2009 Redakteurin und Mitglied der feministischen Redaktionsgruppe und seit 2015 Mitherausgeberin der Zeitschrift, hat nach Abschluss des letzten von ihr herausgegebenen Heftes (320) ihre Mitarbeit beendet. Sie schreibt uns dazu:

»Nach sieben Jahren Mitarbeit habe ich mich entschlossen, aus dem Herausgeberkreis und der Redaktion des *Argument* auszuschneiden. Die Entscheidung ist mir nicht leicht gefallen, weil die Zeitschrift in Verbindung mit dem Wörterbuch ein beeindruckendes intellektuelles und jederzeit lehrreiches Projekt ist und weil wir in den wechselnden Redaktionsteams kollegial und freundschaftlich zusammengearbeitet haben, auch wenn es dabei manchmal aufreibend zugeht. Doch ich merke, dass mir die vorgegebenen Arbeitsformen, Strukturen und Erwartungen für andere Dinge, die ebenfalls wichtig sind und einen klaren Kopf verlangen, zu wenig Raum und Kräfte lassen. Die Möglichkeiten des Engagements sind individuell und je nach Lebensphase verschieden, sie werden mit Blick auf die in einem solchen Projekt anstehenden Aufgaben immer neu ermittelt und miteinander ausgehandelt. In diesem Abstimmungsprozess bejahen wir nach meiner Wahrnehmung in der Redaktion die im *Argument* schon so lange geltenden kritischen und professionellen Ansprüche. Wir finden aber derzeit keinen Konsens über das Ob und Wie von Veränderungen, um diese Ansprüche in den aktuellen Rahmenbedingungen auch weiterhin zu verwirklichen. Ich hoffe daher, dass die Redaktion meinen Schritt akzeptiert und wünsche der Zeitschrift und allen, die wir darin und darüber hinaus im InkriT zusammengearbeitet haben, alles Gute, Kraft, Zuversicht und Gelassenheit.«

Wir bedauern Sabines Abschied und danken ihr herzlich für ihr Engagement.

Die Herausgeber